

Lächelnd entgegnete sie: „Ich dank' Euch, Herr, für Euren guten Rat. Aber er schreckt mich nicht ab. Alle Angst ist mir längst benommen; mir ist so leicht zu Mut, als ob ich zum Tanze gehen sollte. Denn keine Not ist so groß, die an einem Tage, was? in einer Stunde an meinem Leibe sich endet, daß ich sie nicht mit Freuden ertrüge um der himmlischen Seligkeit willen, die nie vergeht. Darum seid getrost und unverzagt: ich zucke nicht.“

„Solch festen Mut hab' ich noch bei keinem Manne gefunden!“ sprach der Meister voll Bewunderung. „Wenn's denn sein soll, in Gottes Namen! so mag es gleich geschehen.“

Er ging zum harrenden Ritter im Vorzimmer zurück und sagte: „Habt fröhliche Zuversicht; ich mach' Euch bald gesund. Wartet hier.“ Dann begab er sich wieder in sein inneres Gemach. Schloß die Thür hinter sich und schob noch einen Riegel vor, denn Heinrich sollte das Schreckliche nicht sehen. Die Jungfrau, endlich dem Ziele so nah, über alles Irdische, über Furcht und Scham erhaben, wartete kaum das Geheiß des Arztes ab, sie begann eilig sich zu entkleiden und zerrte ungeduldig an der Naht. —

Inzwischen lauschte der arme Heinrich draußen in höchster Aufregung. Es war so unheimlich still drinnen, er hörte fast nichts. Vergeblich suchte er nach einer Ritze in der alten Thür, er konnte nicht hindurch spähen. Um so wilder jagten einander die Gedanken in seinem fieberheißen Hirn, bis eine leise Stimme, lang übertäubt doch nie ganz erstickt, sich immer vernehmlicher und mächtiger erhob: Darfst du, als Mann, als Ritter, als Christ, dich retten lassen um solchen